



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 10, 12. 05

Elisabeth Wäger
Familienfrauen

Arno Geiger
Neuigkeiten aus Hokkaido

Alexandra Millner
über: DUBRAVKA UGREŠIĆ:
Das Ministerium der Schmerzen

KURZ ERZÄHLT

Die Form des kurzen Prosatextes, der Erzählung hat es bei Verlagen und Rezensenten im deutschsprachigen Raum derzeit besonders schwer. Das ist angesichts der verbreiteten Orientierung an der US-amerikanischen Literatur verwunderlich, da gerade dort diese literarische Gattung große Bedeutung erlangt hat.

Kurze Prosa deutschsprachiger Autorinnen und Autoren, geschult an den Errungenschaften europäischer Moderne und an nord- und südamerikanischen Quellen, prallen an einem medial geschürten Desinteresse und Mißtrauen, dem Verlage willig folgen, meist ab.

So ist es dem mit seinem neuen Roman »Es geht uns gut« außerordentlich erfolgreichen österreichischen Schriftsteller **Arno Geiger** seit Jahren nicht gelungen, seinen Verlagspartner für die Publikation seiner Erzählungen und Geschichten zu gewinnen. Ein bestechendes Beispiel seiner Erzählkunst auf der Kippe zwischen Verunstaltung und Unterhaltsamkeit bietet eine Sammlung von Erzählvignetten im Rahmen einer Kurzgeschichte: *Neuigkeiten aus Hokkaido*.



Die *Micro Romane* der so wie Geiger aus Vorarlberg stammenden und in Wien lebenden Schriftstellerin **Elisabeth Wäger** lassen sich, mit einander verbunden, wie Teile eines Familienromans lesen. Allerdings unterlaufen die Brüche und Auslassungen eine Vorstellung »kontinuierlicher« Geschichte, die im allgemeinen eine der Voraussetzungen für Familienromane bildet.

Die in Jugoslawien geborene und aus Kroatien emigrierte Schriftstellerin Dubravka

Ugrešić ist in den letzten Jahren zu einer der in ganz Europa angesehensten Schriftstellerinnen geworden. (Sie war seit 1995 auch mehrfach in der Wiener Alten Schmiede zu Gast.)

Ihr soeben in deutscher Übersetzung erschienenen Erzählwerk *Das Ministerium der Schmerzen* besteht im wesentlichen, obgleich als Roman deklariert, aus kürzeren Erzähl- und Prosastücken. Die Protagonisten dieses Romans haben nicht nur ihr gemein-

sames Herkunftsland Jugoslawien, sondern auch die gemeinsame Staatssprache verloren. Damit fehlen zwei für einen Roman grundlegende Voraussetzungen, die einer mit den herkömmlichen Verständnismitteln erfaßbaren Identität der Personen und die einer unangefochtenen sprachlichen Einheit. Die Zersplitterung der Erzählform ist eine der zwangsläufigen Folgen.

Kurt Neumann

Elisabeth Wäger

Familienfrauen

aus MUTTER KAUF AM SONNTAG

DIE GEDICHTE. Micro Romane

DIE SCHÖNE GELÄHMTE

In den Erzählungen gibt es keinen Mann. Es ist die Tante, die es gibt, die in den Füßen gelähmt ist und die im Rollstuhl sitzt. Sie will immer sorgfältig gekämmt sein. Sie will die Granat-Brosche auf ihrem Kleid. Sie will eine schöne Gelähmte sein.

Im Kopf des Mädchens läuft und geistert die Tante herum.

Sie ist eine Frau, die sitzt und sagt, ich will dies und das und noch eine Halskette über dem Kleid. Die Tante und ihre Krankheit haben keinen Namen. Die Tante heißt Tante-im-Rollstuhl. Manchmal heißt sie die Tante Cousine.

Nach der Toilette, die man Morgenwäsche nennt, will die Tante, dass man sie zum Fenster schiebt, damit sie, wie sie sagt, alles überblicken kann. Aber, was kann sie sehen ?

Sie sieht durch das Viereck des Fensters die ankommenden Postkutschen. Sie

sieht Reisende, die in den Gasthof und Posthof hinein gehen, um sich zu erfrischen, um etwas zu essen, so lange, bis die Pferde gewechselt sind und die Reise fortgesetzt werden kann.

In der Küche herrscht Hochbetrieb. So sagt man immer: Hochbetrieb. In der Mitte der dampfenden Küche, bei den Töpfen, beim Fleisch, bei den Tellern stehen die Frauen.

In der Mitte von allen steht die Urgroßmutter des Mädchens.

Die Chefin. Sie herrscht. Sie besitzt die Küche, das Haus und den Hof, sie bestimmt über die Pferde und die Kutschen. Sie trägt einen großen Schlüsselbund an ihrer Schürze, sie hat über alles das Sagen. Eines Tages kommt sie, so heißt das, mit einem Mädchen nieder.

Kein Vater. Kein Mann. Nun eine Tochter. Keine Nachfrage. Es ist wie es ist. Jetzt ist sie auch Mutter.

Als Großmutter und riesengroß kehrt sie wieder und wieder in die Erzählungen der Enkelkinder zurück. Sie mussten sich schön machen für den Besuch bei der Großmutter und durften nicht ungefragt reden bei Tisch. Das war langweilig. Das Besondere für die Kinder war die Tante im Rollstuhl. Die sitzende Tante. Mit der glitzernden Brosche am Hals. Mit richtigen Füßen, die aber nicht stehen wollten.

GUCKA, DER ENGEL

Im Badezimmer wird der Badofen geheizt. Das Kupfer glänzt.

Ich kann mein Gesicht verzerrt in Kupferrot wie in einem Spiegel sehen. Eine gusseiserne Badewanne steht auf vier Löwenpfoten in einer Ecke. An einer Wand, dem Fenster gegenüber befindet sich der Waschtisch aus Holz in weiß. Auf diesem stehen das Lavoir und ein Krug in Seerosenmotiven.

Die Seerosen wiederholen sich an den Wänden mit Schilf und zwei Schwänen und Wasser in blau.

Im kältesten Winter der Nachkriegszeit, sagt man dem Kind und ohne die Möglichkeit, die notwendigen Kohlen zu besorgen, wird das Wasser in den Wasserrohren gefrieren und die berstenden Wasserrohre werden die Wände des Badezimmers zerstören. Die Bilder sind da, doch überall tot.

Die Großmutter wird von ihren Kindern zärtlich Gucka genannt. Zuerst Mama, dann Gucka. Ein Name, der, es ist ungewiss, vermutlich aus Kinderlauten entstand und dann in alle Erinnerungen hinein verblieb. Gucka wie Liebe, Gucka wie Trost, Gucka wie Gutes, Gucka wie Zuflucht. Manchmal heißt sie auch Engel.

Das Mittagessen wird zweimal aufgetragen. Das erste Mal für die Kinder um zwölf Uhr, das zweite Mal für den Vater so gegen Zwei.

Gucka, der Engel, trägt zuhause flache Schuhe aus Stoff. Sie trägt ein langes graues oder schwarzes Leinenkleid bis zu den Knöcheln. Sie trägt die Haare in einem Knoten.

Sie hat offene Beine. Man nennt das Kindsbeine, von den Geburten.

Gucka kocht in der Küche. Es hilft die Magd. Es hilft ein Knecht. Er hackt das Holz und trägt es in die Küche und in das Bad.

Das Badezimmer wird täglich geheizt.

Nachdem so etwa um Drei in der Küche alles Geschirr gewaschen, der Herd geputzt, der Wasserhahn aufpoliert und der Küchenboden gereinigt ist, geht Gucka ins Bad. Sie sperrt die Türe hinter sich zu, Dann legt sie sich auf einer Decke auf den Badezimmerboden, um sich auszuruhen. Für eine halbe Stunde. Sie versteckt sich.

Man ruft nach ihr. Sie hört es nicht. Man sucht sie. Sie ist verschwunden. Sie ist

eingeschlafen. Sie träumt. Das Badezimmer ist warm und gemütlich. Sie ist die brave Tochter einer Riesin und die Nichte der Tante Cousine. Ich komme von dort.



DIE ENKELIN WÜNSCHT SICH EINE REDE

Die Dekoration des Badezimmers ist beschrieben.

Zusätzlich zum beschriebenen Dekor auf der Bühne ist ein Hirschgeweih über dem Teich an der Wand montiert. Die Großmutter liegt, wie gesagt, auf dem Boden. Sie wendet sich ihrer Enkelin zu. Nebst einem getrockneten Kranz weißer Rosen sollte die Großmutter einem lederen Kofferchen ein Schreibheft entnehmen. Nicht allein ihrer Ruhebedürftigkeit wegen sperrt sich die Großmutter im Badezimmer ein. Sie will ihrer Enkelin Sätze hinterlassen. Nicht nur Sätze, sie will aus ihrem Leben berichten und ihr Leben in das Leben ihrer Enkelin hinein sagen. Sie nimmt im Verborgenen die Schrift auf, damit die Enkelin heraus treten und stellvertretend für die Familienfrauen die Sätze erweitern und fortschreiben kann.

Das abgegriffene, lederne Kofferchen könnte einen letzten vorhandenen Besitz symbolisieren. Auch ein Rest Leben.

Daher könnten sich Photographien in dem Kofferchen befinden, vielleicht eine kleine Nagelschere. Mit dieser Nagelschere könnte die Großmutter die Photographien zerschneiden.

Sie könnte den Bildern aber auch Namen geben, sie schriftlich zum Leben erwecken, die Vorfahren, die jetzt vergilbt, in einer Art Hochzeitsstarre

oder Feiertagsstarre in ihr Gesicht schauen.

Die Enkelin wünscht sich eine Rede. Die Rede der Großmutter sollte umfassend sein. Sie sollte auf Fragen antworten. Sie sollte sich nicht hinter Umschreibungen verstecken. Denn in der Familie heißt der Tod Verblühen. Es heißt: Schleier haben sich über das Haus gelegt. Es heißt: Der Verfall der Welt hat eingesetzt. Es heißt: Der Krieg ist gekommen. Es heißt: Der Weltkrieg ist in das Haus gekommen und hat das Haus nicht mehr verlassen. Es heißt: Mit dem Tod des Vaters ist eine Welt untergegangen.

Die Enkelin spaziert auf der untergegangenen Welt und wirft mit Sätzen. Sie sagt, sie hätte die Aufforderung dazu. Sie beruft sich auf Großmutter, deren schwarzen Mantel aus Wollgeorgette sie besitzt und das Geheimnis des Badezimmers. Dort schneidet Gucka jetzt in den Saum ihres Kleides.

GEFLÜSTER

Sie flüstern im Chor. Du kannst dich nachmittags um drei herum nicht einfach

ins Bett legen. Was ist denn das, sagen sie, das gibt es ja nicht, gesund und

sich hinlegen, am hell lichten Tag. Ja, bist du denn übergeschnappt ? Ja, bist du bei Trost ? Ja, was ist dir denn in den Kopf gestiegen ? Ist dir das Geld in den Kopf gestiegen ? Bist du eine Madame geworden oder eine Gräfin ? Willst du, dass der Herrgott dich so sieht, der für uns alle gestorben ist, damit wir leben können ?

Glaubst du, der ist vom Kreuz herunter gestiegen, dass du dich ausruhen kannst ?

Und die Mutter Gottes, hat die sich hinlegen können am hell lichten Tag ? Hat die vielleicht sagen können, ich möchte bittschön ein weiches Bett, damit ich und das Jesuskind in feinen Kissen liegen ? Hat die sagen können, oh, mir tun die Füße weh, ich habe Schmerzen, ich muss mich ins Bett legen, ich kann nicht mehr ?

In den Stall musste sie. Nichts da, haben sie gesagt, was heißt eine

Unterkunft, im Stroh kannst du liegen, Schwangerschaft ist keine Krankheit. Und was die sonst noch alles mitgemacht hat, da kannst du dir ein Beispiel nehmen. Die hat gelitten und nicht gejammert. Die hat, wenn sie den Küchenboden geputzt hat, noch einmal den Besen genommen und ausgekehrt.

Nichts da, hat der Sohn dann später gesagt, was willst du, Weib. Was willst du unter den Weibern. So war das. Und, weil sie so viel gelitten hat, haben sie dann zu ihr gesagt, du bist gebenedeit unter den Weibern und der Herr ist mit dir.

Und, dieser Herr hat schon genug Sünden auf sich genommen, da braucht er nicht noch deine Faulheit. Denk an die Tante im Rollstuhl. Hat sie sich einmal beklagt ?

Mach mir eine schöne Frisur, hat sie nur gesagt. Schieb mich auf den Balkon, steck mir die Brosche an. Danke dem Herrn, hat sie gesagt, dass du gehen kannst, dass du gesunde Beine hast, dass du nicht immer sitzen musst wie ich.

Du kannst um das Haus herum gehen. Du kannst in die Stadt fahren und wieder zurück. Du kannst von der anderen Seite herum ums Haus gehen. Du kannst in den Garten gehen. Du kannst in die Küche gehen. Wie gerne würde ich in der Küche stehen, hat die Tante gesagt, das ist eine Gnade. Großmutter hört das Luftgeschrei. Sie schluckt es hinunter. Sie zerschneidet die Tante. Sie wirft sie in das Kofferchen.

Sie sperrt sich ein.

DIE GESCHICHTE HAT ZEIT

Das Zimmer ist noch nicht ganz angezogen.

Es fehlen die Weste und Schuhe. Es fehlt das Kleid.

Die Couch liegt hier links. Sie liegt schläfrig da.

Ihre Haut riecht nach Moder und Keller.

Die Haut ist ein Kellerkind.

Das Zimmer ist noch nicht angezogen.

Mein Kopf sucht die verborgene Geschichte in der Geschichte.

Die Geschichte wird ein rotes Kleid bekommen.

Die Geschichte hat den Auftrag gegeben, die Geschichte mit einem warmen, nicht allzu grellen Rot, zu tapezieren.

Die Geschichte ist geduldig.

Die Geschichte hat Zeit.

Sie kann warten. Sie hat ein weinendes und ein lachendes Auge.

Jeder Mensch hat eine Tragödie, sagt die Geschichte.

Sie trägt sie bei sich, er trägt sie bei sich. In ihren Geschichten.

Die Tragödie ist jedoch nicht gerecht.

Sie vergibt in ungleichen Gewichten.

Manchmal hat sie ein freundliches Gesicht

und schaut aus wie das Glück und spricht wie das Glück.

ELISABETH WÄGER, geboren 1942 in Rankweil/ Vorarlberg. Lebt und arbeitet als Schriftstellerin und Dramaturgin in Wien. Von 1990 bis 1997 verantwortlich u.a. für Idee & Konzept der »ZEIT/SCHNITTE« bei den Wiener Festwochen. Veröffentlichte u.a. die Romane *Annas Häuser* (1978); *Verhärtung der Puppenhaut* (1983); Erzählungen *Blick durch den Spiegel* (1991); *Zwischen den Bildern* (Bilder von Tone Fink, 1993). Film *Die Fenster der Lilly Bohatty* (ORF 1979). Zahlreiche Hörspiele u.a.: *Samstags könnte man Handschuhe tragen*; *Wenn du mich lieb hast, geht's*; *Beton oder Dir und den Deinen ein Frohes Weihnachtsfest*; *Haut der Anaconda*; *Cassette an Ella*, *Ophelia/Reportage*. *Die Frau im Büro*. Theaterstücke: *Die Fenster der Lilly Bohatty*; *Ich hab dich, du hast mich*; *Schnee*; *Mango*. Ein automatischer Frauenroman; *Er-schaff mir eine Fremde*. Ein Stück in 7 Ansichtskarten.



Arno Geiger

Neuigkeiten aus Hokkaido



Mitte Februar war es saukalt. Die Temperatur kam nicht über minus 4° hinaus. Alles war gefroren, ich inklusive. Manchmal hatte es sogar minus 20°. Das war schwer für mich, denn ich kannte die kalte Welt bisher nur aus Osaka, dort hat es im Winter immer 1° oder 0°. Die Erfahrung von minus 4° oder minus 20° habe ich erst auf Hokkaido gemacht. Automotoren bewegten sich nicht mehr, und auch mein Körper kam nicht mehr in Schwung.

Aber am 26. Februar stieg die Temperatur auf 15°, so kam endlich der Frühling über mich. Der Frühling auf Hokkaido. Keine gefrorene Nase. Kein Schnee. Kein Mantel. Wie glücklich ich bin! Die Sonne scheint auf meinen ganzen Körper.

Unlängst kaufte ich ein Buch über *Alte Japanische Frauengeschichten* von Sugoro Yamamoto. Er ist schon tot. Aber seine Bücher gibt es noch zu kaufen. Eines Tages werde ich dieses Buch ins Deutsche übersetzen und es dir geben. Du wirst tief bewegt sein, weil du Japan schon ein wenig kennst und auch die japanischen Frauen, die Frauen aber viel zu wenig. Herr Yamamoto erklärt das Innenleben der Frau und die wichtigsten Dinge über deren Herz, damit Männer sich selbst besser verstehen, als wären sie an Stelle einer Frau. Wart noch ein bißchen, bis mein Deutsch besser geworden ist.

Diese Geschichten habe ich aus der Zeitung:

1.

Ein Mann, der ganz in meiner Nähe wohnte, wurde jeden Morgen, wenn er das Haus verließ, von einem Hund angebellt. Der Hund verbellte nie einen anderen Nachbarn, nur den einen, den er nicht mochte. Jeden Tag, wenn der Mann zur Arbeit ging, bellte der Hund, was den Mann ärgerte. Eines Nachts fing er den Hund ein und strangulierte ihn mit einer Drahtschlinge. Der Besitzer des Hundes rätselte, wohin der Hund gekommen ist. Auch die Frau des Mannes, der den Hund stranguliert hatte, wußte nicht, was vorgefallen war. Niemand hatte etwas mitbekommen. Von nun an konnte der Mann am Morgen zur Arbeit gehen, ohne angebellt zu werden. Das gefiel ihm. Eines Tages fragte ihn ein Arbeitskollege, was aus dem bellenden Hund geworden sei. Der Mann sagte: »Ich habe ihn gegrillt.« Ein anderer Arbeitskollege, der das Gespräch mitgehört hatte, ging zur Polizei, und der Hundemörder wurde festgenommen. Das ist eine sehr lustige Neuigkeit, finde ich, weil man daraus ersehen kann, daß Japan kein zivilisiertes Land mehr ist. Weil der Mann sagte zur Polizei: »Der Geschmack der Hinterbacken ist hervorragend.«

2.

Ein Kanadier transportierte Kokain nach Japan. Er brachte vierzig Kilogramm und ging durch den Zoll mit wackligen Knien, weil er das

Gewicht kaum tragen konnte. So wurde er von den Zöllnern geschnappt. Dieser Kanadier kommt mir vor wie ein Musterbeispiel an Dummheit.

3.

Kennst du die Tokaido Linie? Sie war wochenlang unpünktlich wegen Schnee und Eis. Wenn Schnee fällt, bricht der Eisenbahnverkehr komplett zusammen. Jeder weiß das. In der Zeitung stand: »Die Wetterstation prognostiziert, sowie die Tokaido Linie wieder pünktlich fährt, ist der Frühling eingetroffen.«

4.

Einbrecher legten Feuer in einem Haus. Der Mann und die Frau konnten sich retten, aber deren einjähriges Kind blieb im Haus zurück. Das machte alle sehr unglücklich. Nachdem das Haus komplett heruntergebrannt war, hörten sie das Baby schreien. Es war ins Badezimmer gekrochen, wo es von herabstürzenden Teilen zugedeckt wurde. Glückliches Kind. Die Eltern weinten vor Glück. Die Schaulustigen und die Feuerwehrleute applaudierten. Ein Journalist schrieb: »Ich bin glücklich. Sowie das Kind erwachsen ist, soll es auf die Feuerwehrakademie gehen und dort unterrichten, wie man sich im Brandfall verhält.«

5.

Ein vier Jahre alter Bub reiste von Nagoya nach Hokkaido. Das kam so: Eines Tages nahmen ihn seine Eltern mit in den Stadtpark. Sie ließen ihn für einen Moment aus den Augen, schon war er verschwunden. Die Eltern waren überrascht und ratlos, sie suchten ihn, konnten ihn aber nicht finden. Nach einiger Zeit alarmierten sie die Polizei. Beamte suchten nach dem Kind, aber es gab keine Spur. Man dachte

Eines Tages werde ich dieses Buch ins Deutsche übersetzen und es dir geben. Du wirst tief bewegt sein, weil du Japan schon ein wenig kennst und auch die japanischen Frauen, die Frauen aber viel zu wenig

an Entführung, denn die Eltern hatten Geld. Nach 45 Stunden wurde der Junge am Sapporo-Bahnhof von Polizisten aufgegriffen. Der Junge gab einem Journalisten ein Interview und sagte: »Ich habe den Bus zum Flughafen genommen und bin mit einem Jet geflogen. Der Himmel ist blau und die Wolken sind wunderschön. Dann nahm ich einen Zug und schlief dort. Als ich wieder aufwachte, war ich hungrig.« »Weißt du, wo du jetzt bist?« fragte der Journalist. »Auf Hokkaido«, sagte der Junge.

6.

Ein Mann wollte Sushi aus Tokyo. Also versteckte er sich im Radkasten eines Flugzeugs. Nach zwei Stunden landete das Flugzeug, der Mann lebte noch und wurde festgenommen. Der Mann sagte, ich will ins Guinness Buch der Weltrekorde. Aber statt dessen kam er in die Irrenanstalt.

7.

Ein junges Mädchen und seine Mutter, eine Witwe, luden den Verlobten der Tochter zum Abendessen ein. Als sie feststellten, daß sie keinen



Wein hatten, ging die Tochter auf den Markt, um welchen zu kaufen. Während die Tochter unterwegs war, verführte die Mutter den Verlobten und hatte Sex mit ihm. Als die junge Frau zurückkam, merkte sie, was geschehen war, machte den Wein auf und sagte: »Okay, Mutter, ich überlasse dir meinen Verlobten. Ich finde einen anderen.«
Ist das nicht eine verrückte Familie? Ja, das ich eine wahre Neuigkeit aus Hokkaido.

8.

Eine andere Neuigkeit.

Ein Paar flog in den Flitterwochen nach Hong Kong. Sie nahmen ein Taxi. Der frischgebackene Ehemann veranlaßte den Taxifahrer zum Anhalten, weil er Zigaretten kaufen wollte. Er sprang aus dem Taxi zu einem Automaten, da fuhr das Taxi davon. Der Mann ging zur nächsten



Polizeistation, aber dort wurde seine Aussage nicht aufgenommen, weil man in dem Vorfall kein Verbrechen sehen konnte. So fuhr der Mann allein nach Japan zurück. Mittlerweile ist mehr als ein Jahr vergangen, und niemand weiß, wo die Ehefrau des Mannes geblieben ist. In der Zeitung vermuten sie, die Frau lebe im Untergrund als Prostituierte oder etwas Ähnliches.

9.

Das ist nicht aus der Zeitung, mein Bruder hat es mir erzählt.

Ein Freund von ihm, der im selben Büro arbeitet, hat geheiratet. Sie flogen in den Flitterwochen in die U.S.A., stiegen in einem Hotel in Los Angeles ab, aber weil sie kein Wort Englisch sprachen, nicht wußten, wie man einen Bus nimmt oder ein Restaurant besucht, kauften sie ein Brot und gingen zurück ins Hotel, wo sie das Brot aßen. Das ist alles. Sie verbrachten die ganze Woche zwischen Brotkaufen und Hotel. Kannst du dir das vorstellen? In den Flitterwochen. Nachdem der Freund meines Bruders zurückgekommen war, erzählte er jedem: »Wir waren in Amerika!«

10.

Das ist, was mir meine Schwester erzählt hat:

"Eine Bekannte von mir heiratete, sie fuhren in den Flitterwochen nach Hawaii. Sie kamen zurück, und nach 9 Monaten brachte die Frau ein Kind auf die Welt, es war farbig. Alle waren überrascht. Ihr Mann fragte sie, wie das komme, da fiel es ihr wieder ein. Als sie am Weikiki-beach waren, mußte sie auf die Toilette und wurde dort von einem farbigen Mann vergewaltigt. Sie hielt es geheim. Jetzt haben sie das farbige Kind weggeben und sind noch immer zusammen. Keine Scheidung. Aber sie sind sehr traurige Menschen."

Das sagt meine Schwester.

PS:

Es tut mir sehr leid, daß ich dir auch diesmal kein japanisches Schwert schicken kann. Aber ich habe noch keine geeignete Holzschachtel gefunden. Ich werde mir demnächst ein Brett kaufen, es zurechtsägen und eine spezielle Schwert-Kiste bauen. Der Mann auf der Post sagte: "Wenn dein Paket zusammenbricht und das Schwert verbogen wird, werden wir dir den Schaden nicht ersetzen ...". Davor habe ich Angst, weißt du. Jetzt denke ich darüber nach, ob nicht vielleicht auch ich heiraten soll. Dann könnte ich endlich nach Europa reisen, was ich nur immer verspreche, und dir das Schwert persönlich bringen. Vergib mir, daß du noch ein wenig warten mußt.

Wenn du mir ein Foto schicken willst, schick mir eins von meinem Lieblingsplatz, dem Machu-Pichu. Ok?

Ich weiß, es gibt im Leben steile Berge und freundlicher geneigte Landschaften. Aber ich klettere gerade auf einen der steilen Berge. Vielleicht kannst du meine Situation verstehen. Ja. Ich rede nur so ... Wenn ich erst einmal oben auf dem Berg bin, werde ich auch auf ebenen Feldern gehen können. Daran glaube ich.



ARNO GEIGER geb. 1968 in Bregenz, studierte Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Literaturwissenschaft. Seit 1986 Videotechniker bei den Bregenzer Festspielen, seit 1993 freiberuflicher Schriftsteller. Lebt in Wien. Veröffentlichte u.a. die Romane *Kleine Schule des Karussellfahrens*, 1997; *Irrlichterloh*, 1999; *Schöne Freunde*, 2002; *Es geht uns gut*, 2005.

Arno Geiger wurde im Oktober 2005 vor der Frankfurter Buchmesse mit dem erstmals verliehenen *Deutschen Buchpreis* ausgezeichnet. Foto: KollektivRetina



Alexandra Millner

Über Das Ministerium der Schmerzen, Roman (Berlin Verlag 2005) von Dubravka Ugrešić

Mit dem Titel ihres neuen Romans, *Das Ministerium der Schmerzen*, verweist Dubravka Ugrešić auf ein Phänomen, das in einer Nachkriegsgesellschaft Opfer und Helden, Tote und Überlebende wie eine imaginäre Institution miteinander verbindet. Wer wegen eines Krieges seine Heimat verlässt, wird zu einem Teil dieses größeren Ganzen, das auf alle Erdteile verstreut ist und doch tief im Herkunftsland wurzelt: Die Verbindungen zwischen Verbliebenen und Emigranten ergeben sich jedoch nur zum Teil aus den geteilten Erinnerungen, die nicht der Vergessenheit anheim fallen wollen, aus der Angst – vor dem Militärdienst, vor den Folgen des Krieges, vor den gesellschaftspolitischen

Ein weiteres Mal setzt sich die aus dem heutigen Kroatien stammende und in Amsterdam lebende Autorin mit dem Schicksal ihrer Landsleute auseinander, mit den »Unsrigen«, wie sie sich selbst bezeichnen. Doch entwickelt sie in jedem Buch ihre Reflexionen thematisch weiter und verändert dabei auch die Perspektive auf eines der Zentralthemen ihres Gesamtwerkes: der Zerfall des Staates Jugoslawien und dessen Langzeitfolgen. Überblendet sie in *My American Fictionary* (1993/1994) das vorübergehende Exil in den USA mit dem Kriegsjugoslawien und reflektiert in der Essaysammlung *Die Kultur der Lüge* (1994/1995) mit scharfsichtiger Ironie die Geschehnisse in Ex-

Jugoslawien, so beleuchtet sie in *Das Museum der bedingungslosen Kapitulation* (1996/1998) vom Exilort Berlin aus die Flucht aus dem nunmehr zerstörten Land und die Erinnerungen an dessen verloren gegangene Kultur.

In *Das Ministerium der Schmerzen* konfrontiert Dubravka Ugrešić nun eine aus Zagreb stammende Emigrantin mit einer großen Bandbreite an Flüchtlingsschicksalen nach dem Krieg in Ex-Jugoslawien. Tanja Lucić ist Gastlektorin für »Serbokroatische Literatur« am Slawistikinstitut der Universität Amsterdam. In ihrem Kurs sitzen junge Menschen, die wie sie selbst vor den Kriegsgeschehnissen im zerfallenden Jugoslawien geflohen sind und nun die Sprache(n) und Litera-

Dubravka Ugrešić verweist auf ein Phänomen, das in einer Nachkriegsgesellschaft Opfer und Helden, Tote und Überlebende wie eine imaginäre Institution miteinander verbindet. Wer wegen eines Krieges seine Heimat verlässt, wird zu einem Teil dieses größeren Ganzen, das auf alle Erdteile verstreut ist und doch tief im Herkunftsland wurzelt ... Das einzig Reale und wirklich Verbindende daran ist der Schmerz

Veränderungen – oder aus der Trauer über den Verlust von Angehörigen und Freunden, von Hab und Gut und einer gesellschaftlichen Verortung, die gemeinhin mit Heimat bezeichnet wird. Das einzig Reale und wirklich Verbindende daran ist der Schmerz. Egal, welchen konkreten Verlauf das individuelle Schicksal genommen hat: niemand geht aus einem Krieg unverändert hervor.

tur(en) ihres Herkunftslandes studieren, weil dies für sie den einfachsten Weg zu einem Flüchtlingsvisum darstellt. Die äußerlichen Ähnlichkeiten der »Unsrigen« – ihre leicht geduckte Haltung oder der Abdruck einer »unsichtbaren Ohrfeige« im Gesicht – täuschen über die Unterschiedlichkeit ihrer individuellen Geschichten, Bedürfnisse und Erwartungen hinweg. Tanja ist darüber erstaunt und im Unterricht mit



diesen Rekonvaleszenten, mit denen sie sich umgehend solidarisiert, überfordert. Der kleinste gemeinsame Nenner dieser Gruppe ist die gemeinsame Vergangenheit im ehemaligen Jugoslawien vor der Trennung der Sprachen und Ethnien; das größte gemeinsame Vielfache der Wunsch, wieder bei sich zu Hause zu sein; das Ergebnis ein »jugonostalgisches Projekt«, dessen symbolischer Aufbewahrungsort jene rot-weiß-blau gestreifte Plastiktasche wird, die allorts Menschen als Nomaden, Flüchtlinge oder Obdachlose markiert.

In Texten, Gesprächen und im Austausch von Objekten wird ein Semester lang angeregt die Katalogisierung des ex-jugoslawischen Alltags betrieben, was jedoch nicht nur eine verbindende Wehmut und Sehnsucht erzeugt, sondern auch verdrängte Traumata wieder manifest werden lässt: Ein Abschlussfest eskaliert, ein Student begeht Selbstmord, ein anderer denunziert Tanja beim Abteilungsleiter, der Besuch einer Verhandlung beim Den Haager Kriegsverbrechertribunal macht deutlich, dass niemand schuld gewesen sein will. Tanjas Traum von der heilenden Wirkung ihres Projekts ist damit gescheitert.

Nach einem Besuch bei ihrer Mutter in Zagreb erkennt Tanja, dass sie nicht nur in der Fremde fremd ist, sondern auch in der verlassenen Heimat, wo sich alle vor der individuellen wie kollektiven Aufarbeitung der Vergangenheit in die innere Emigration begeben haben. Fremdsein und Einsamkeit sind die Eigenschaften, die ihre neue Identität auszumachen scheinen, und der Schmerz, der dies alles begleitet. Sie verliert den »jugonostalgischen« Blick auf die Souvenirs aus ihrer Heimat, denn diese sollen die Sehnsucht bannen, sie zum Schweigen bringen und nicht aufrütteln, um die Vergangenheit in die eigene Geschichte integrieren zu können.

Tanja macht nun Dienst nach Vorschrift und spult eine rigorose Einführung in die »Serbokroatischen Literaturen« ab, was zum Bruch zwischen der Lehrerin und den Studierenden führt und zur stillen, individuellen Auseinandersetzung mit dem Eigenen über das Fremde: Die von Tanja ausgewählten Texte der Vorfahren kreisen um das Thema der Heimkehr, eine Option, die unmöglich erscheint: »Das Verharren im ›Exil‹ bedeutet die Niederlage (...) im Vergessen. (...) Heimkehr bringt (...) das Gedächtnis zurück, aber auch den Tod.«

Kaleidoskopartig reiht Ugrešić grob skizzierte Lebensläufe und erschütternde Ich-Dokumente neben stimmungsvolle Anekdoten und theoretische wie poetische Reflexionen; sie unterlegt die Textteile mit einem Netz leitmotivisch wiederkehrender Sätze und starker Bilder. So ist etwa der Titel *Das Ministerium der Schmerzen* von »Ministry of Pain« abgeleitet, einem Den Haager S&M-Klub, für den einige von Tanjas Studierenden in Schwarzarbeit Kleidungsstücke anfertigen und dessen sadomasochistische Sexualpraktiken in Tanjas Konfrontation mit einem Studenten aufgegriffen werden. Eines der wiederkehrenden Motive ist der Grottenolm, mit dem sich Tanja identifiziert. Wie eine Amphibie ist auch sie in der Metamorphose steckengeblieben: zwischen Heimat und Exil, als Emigrantin, die weder Heimkehrerin noch Kosmopolitin sein will. Durch die zeitliche Dimension dieses Dazwischen, zwischen der Abreise aus dem Herkunftsland und dem unmöglichen Ankommen am (unbekannten) Zielort, gerät Ugrešić' Text auch zur Metapher für das Leben, dessen Schmerz und Einsamkeit Tanja auch in den Gesichtern der »ansässigen« Holländer erkennt. Dennoch bleiben die Unterschiede scheinbar unüberwindbar beste-

hen: Migranten sind wie »Barbaren«, sie haben keine Schrift und hinterlassen keine Spuren; sie gehen nach Westen, um immer wieder im Osten anzukommen; ghettoisiert an den Rändern der Städte, an den Rändern der Gesellschaft, bleiben sie der Kultur und Sprache einer Heimat verhaftet, die sie eigentlich hinter sich lassen wollten.

Zu den schönsten Passagen dieses Buches gehören jene über die sprachliche Manifestation dieser komplexen Vorgänge: wie Sprache in der Abgrenzung von anderen Varianten zur Waffe wird, wie die Flucht in eine neutrale, biografisch unbelastete Fremdsprache das Vergessen der Vergangenheit beschleunigen und einen Neuanfang erleichtern soll, wie sich Opportunismus in einer falschen Sprache äußert. In die-

Wie eine Amphibie ist auch sie in der Metamorphose steckengeblieben: zwischen Heimat und Exil, als Emigrantin, die weder Heimkehrerin noch Kosmopolitin sein will

sem Zusammenhang spricht die Autorin neben dem Thema der Heimkehr auch in anderer Hinsicht ein neues Thema an: Als Gegenentwurf zu den »Barbaren« zeichnet sie das Bild eines neuen Menschen, dessen Blick in die Zukunft gerichtet ist, der sich – flexibel und karriereorientiert – überall wiederfinden kann, der in einem technokratischen Pidgin-Englisch den Schlagwörtern der Globalisierung und des Neoliberalismus das Wort redet, für den im Glauben an die Machbarkeit einer neuen Ordnung Wörter wie Heimat, Zuhause oder Freiheit ihre Bedeutung verlieren.

Für Tanjas Generation aber gibt es diese Sehnsucht nach Freiheit noch, die nur im Augenblick des Weggehens aufblitzt. Tanja entscheidet sich für den Verbleib im Exil, wo sie sich in einem Leben im Migrantenghetto am Rande von Amsterdam einrichtet. Wie ein gestrandeter Wal stimmt sie am holländischen Meeresstrand ihre »Balkanlitanei« an, den Abgesang auf ihre Heimat.

Lesung Dubravka Ugrešić mit Einleitung von Alexandra Millner am 14. 12. 2005, 19 Uhr, Alte Schmiede



DUBRAVKA UGREŠIĆ, geb. 1949 in Kutina (Kroatien), Slawistin, Übersetzerin, Autorin von Drehbüchern, Erzählbänden, Romanen; 1989 als erste Frau mit dem höchsten jugoslawischen Literaturpreis (NIN) ausgezeichnet. Sie lebt derzeit in Amsterdam. Werkauswahl: *Poza za prozu (Eine Pose für Prosa, 1978)*; *Stefica Cvek u raljama zivota*, Muster-Roman (*Steffi Speck in den Fängen des Lebens, 1981*); *Forsiranje romana reke (Querung des Bewusstseinsflusses, 1988)*; seit dem Balkankrieg und ab *Americki fikcionar (1994)* ist die intellektuell spielerische Schreibweise ihrer früheren Bücher einem journalistischen, kritisch ausgerichteten Prosastil gewichen. Auf Deutsch erschienen bisher: *Der goldene Finger*. Roman (1993); *My American Fictionary (1994)*; *Museum der bedingungslosen Kapitulation (1998)*; *Die Kultur der Lüge*. Essays (1995); *Lesen verboten (2003)*.

Literaturprogramm der Alten Schmiede für Dezember 2005

- 2. 12.** Freitag, 19.00
LQ
GRUNDBÜCHER der österreichischen Literatur ab 1945 – Gemeinsame Reihe mit dem Adalbert-Stifter-Institut, Linz Leitung: **KLAUS KASTBERGER**
MARIANNE FRITZ *DESSEN SPRACHE DU NICHT VERSTEHST* Roman (Suhrkamp Verlag, 1985)
MICHAEL KÖHLMEIER (Hohenems) kommentierte Lesung aus dem Roman • **KONRAD PAUL LIESSMANN** (Universität Wien) Referat
(5.12., 19.30, Linz, Stifter-Haus) – Dank für die freundliche Zustimmung an den Suhrkamp Verlag
- 5. 12.** Montag, 19.00
LQ
TEXTDIALOG über Das Eingrenzen von Welt mittels literarischer Grenzüberschreitung Einleitungen und Moderation: **GERHARD JASCHKE**
ALEXANDER WIDNER (Klagenfurt) liest aus *Am Abgrund der Bücher. Anmerkungen zur mir bekannten Welt* (Wieser Verlag, 2005) •
LUTZ RATHENOW (Berlin) liest aus seinen Büchern *Fortsetzung folgt*. Prosa zum Tage; *Die Fünfzig* Gedichte (Landpresse); *Ost-Berlin. Leben vor dem Mauerfall* (mit Fotografien von Harald Hauswald, Jaron Verlag)
- 6. 12.** Dienstag, 19.00
LQ
BODO HELL: Selbstportrait mit dem Heiligen Antonius in der Wüste Texte, Bilder und Bezugsräume, gemeinsam erschlossen mit
GABRIELE SORGO (Wien) *Der hl. Antonius im Schlaraffenland* – ideengeschichtlicher Kommentar • **KURT STRAZNICKY** (Wien) Kleinskulptur
- 9. 12.** Freitag, 19.00
Literaturhaus
Mattersburg
im Kulturzentrum
Wukalände 2
02626/67710
mitSprache 2005: Die literarischen Veranstaltungszentren und Literaturhäuser Österreichs stiften und verleihen eine einmalige und mit € 5002 dotierte
AUSZEICHNUNG für LITERARISCHE GEDANKENBLITZE IM AUFGEZOGENEN JUBELGEWÖLK an
BETTINA BALÁKA und **FRANZ SCHUH**
Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz, **Literaturhaus am Inn**, Innsbruck, **Literaturhaus Salzburg**, **Literaturhaus Graz**;
Robert Musil-Institut, Klagenfurt, O.Ö. **Literaturhaus im Stifter-Haus**, Linz, **Unabhängiges Literaturhaus NÖ**, Krems, **Österreichische Gesellschaft für Literatur**, Wien, **Literaturhaus**, Wien, **Alte Schmiede**, Wien, **Literaturhaus Mattersburg**
- 12. 12.** Montag, 19.00
LQ
Textvorstellungen Lesungen, Textdiskussion **Literatur aus Leidenschaft** Redaktion und Moderation: **RENATA ZUNIGA**
KARL FERDINAND KRATZL (Wien) *Au! Schau: Himmel, jö!* Prosa (Bibliothek der Provinz) • **CLEMENS LINDNER** (Götzens) *Morgen in Muehlau* (Manuskript) •
DOROTHEA MACHEINER (Salzburg) *Rom, Ravenna, Damaskus... Vom Reisen* (Edition Doppelpunkt) • **ALEXANDER SIEBENALLER** (Klostermarienberg)
StabreimSprache (Zettel)
- 14. 12.** Mittwoch, 19.00
LQ
Buchneuerscheinungen Herbst 2005 **DAS MINISTERIUM DER SCHMERZEN** (Berlin Verlag; *Ministarstvo Boli*, 90 Stapnjeva, 2004)
DUBRAVKA UGREŠIĆ (Amsterdam) zweisprachige Lesung kroatisch – deutsch, Übersetzung von Barbara Antkowiak, Mirjana und Klaus Wittmann •
Einleitung und Moderation: **ALEXANDRA MILLNER** (Wien)
- 15. 12.** Donnerstag, 19.00
LQ
Buchneuerscheinungen Herbst 2005 **WUNDWURZEL** (Suhrkamp Verlag)
ROBERT SCHINDEL (Wien) liest aus seinem neuen Gedichtband
- 19. 12.** Montag, 19.00
LQ
Sprachkunst und Radiophonie – RADIOCOMICS 7 - 12 Sendungen und CD-Produktion des ORF Kunstradio
ALBERT PALL (Graz, Text) und **JOSEF KLAMMER** (Graz, Komposition) Lesung und Live-Musik-Generation
einleitendes Gespräch über das Projekt mit **ELISABETH ZIMMERMANN** (Ö 1 – Kunstradio) • in Zusammenarbeit mit dem **Kunstradio** in Ö 1
- 20. 12.** Dienstag, 19.00
LQ
Textvorstellungen Lesungen, Textdiskussion **p hoch drei** Redaktion und Moderation: **FRIEDRICH HAHN**
TRAUDE KOROSA (Wien) *haust der wind in deinem haar* (literaturverlag luftsacht) • **AXEL KARNER** (Wien) *Schottntreiba* (Bibliothek der Provinz) •
CHRISTIAN WEINGARTNER (Salzburg) *vom fallen des schnees im august* (Edition Garamond) • **REINHOLD AUMAIER** (Wien) *Lusthäusl & Lottabäng* (edition innsalz)

Musikprogramm der Alten Schmiede für Dezember 2005

- 1. 12.** Donnerstag, 19.00 LQ
WIEN MODERN *Musikszene Italien* Kompositionen von Berio, Dallapiccola, Scelsi, Stroppa.
Carol Morgan (Klavier)
- 7. 12.** Mittwoch, 19.00 LQ
Kärnten Rehab (3) Programme von der anderen Seite – *Musik im Hier und Jetzt*.
Kärntner Komponisten im Musikschul-Alltag.
Dieter Kaufmann (Präsentation)
- 10. 12.** Samstag, 16.00 LQ
WIEN MODERN *Finale* Kollektive
Kompositionen/Performance/Installation »Songs/Play«
Elisabeth Flunger (Metallobjekte), **Inge Kaindlstorfer** (Tanz)
- 13. 12.** Dienstag, 19.00 LQ
Dunkle Lieder Wolfgang Rihm, George Crumb, Heinz Holliger.
Mit **Annette Elstner** (Mezzosopran), **Richard Pfadenhauer** (Klavier), **Gerald Resch** (Moderation)
- 16. 12.** Freitag, 19.00 LQ
Eric Satie & John Cage (2) Zwischen Kaffeehaus, Oper und Kirchenmusik.
Iris Gerber (Klavier)

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, A-1010 Wien, 0043 (1) 512 44 46, www.alte-schmiede.at
Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 10/ 2005 | Redaktion und Mitarbeit: Walter Famlar, Kurt Neumann, Elisabeth Wäger, Arno Geiger, Alexandra Millner, Sandra Nalepka | Fotos: KollektivRetina, Berlin Verlag | Koordination: Marianne Schwach | Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629, e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at | Der Hammer 10 erscheint in einer Auflage von 45 000 | Exemplaren als Beilage zum Augustin, Dezember /05, Nummer 171. | Grafische Gestaltung: fuhrer

